

Der Sündenbock als Opferlamm

Bemerkungen zu René Girards Begriff des Märtyrers

Es kommt nicht so sehr darauf an, was die Märtyrer sagen, denn sie sind nicht Zeugen eines bestimmten Glaubens – wie man es sich oft vorstellt –, sondern Zeugen des entsetzlichen Hanges der als Gruppe auftretenden Menschen, unschuldiges Blut zu vergießen, um die Einheit ihrer Gemeinschaft wiederherzustellen.¹

Über Märtyrer läßt sich aus zwei gegenläufigen Perspektiven sprechen: einer konfessionellen Innensicht und einer analytischen Außensicht. Wer den konfessionellen Standpunkt wählt, wird aufgrund der Kriterien, die ihm seine religiösen oder politischen Überzeugungen an die Hand geben, entscheiden wollen, wer ein „wahrer“ Märtyrer, eine „wahre“ Märtyrerin ist, und ihnen Verehrung entgegenbringen. Wer hingegen die analytische Perspektive wählt, wird danach fragen, welche ideologischen Diskurse und semiologischen Praktiken der Einsetzung von Märtyrern dienen, wie also der Begriff des Märtyrers als Passepartout auf historische Personen und literarische Figuren verschiedenster Religionen, Epochen und Kulturen angewandt wird. Die Beiträge zum Workshop sind auf die analytische, nicht auf die konfessionellen Perspektive verpflichtet; sie liefern ein breites Spektrum exemplarischer Fälle, die in ihrer Gesamtheit einen übergreifenden Einblick in die religiöse, politische, semiotische und erotische Figuration des Märtyrers ermöglichen. Zu diesen Beispielfällen gehören in chronologischer Reihenfolge: der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus (Martin Treml), der christliche Heidenkämpfer St. Georg (Andreas Kraß), der christliche Missionar Adalbert von Prag (Thomas Frank), die Opfer der deutschen (Peter Burschel) und französischen (Dagmar Stöferle) Reformation, die barocke Dramenheldin Catharina von Georgien (Frauke Berndt), die Gefallenen des Ersten Weltkriegs (Ulrike Brunotte), der Papsttattäter Ali Ağca und sein Opfer Johannes Paul II. (Michael Heß), der namenlose Kapuzenmann von Abu Ghraib (Avinoam Shalem), das palästinensische Volk unter israelischer Besatzung (Friederike Pannewick) und die islamistischen Selbstmordattentäter (Joseph Croitoru).

1.

In welche methodischen Schwierigkeiten gelangen kann, wer Analyse und Bekenntnis nicht auseinanderhält, zeigt das Beispiel des französischen Literaturwissenschaftlers RENÉ GI-

¹ RENÉ GIRARD, *Der Sündenbock*. Aus dem Französischen von Elisabeth Mainberger-Ruh, Zürich 1988 [Le Bouc émissaire, Paris 1982], S. 297.

RARD.² Er kommt im letzten Kapitel seiner Studie *Der Sündenbock* auf die christlichen Märtyrer zu sprechen.³ Für ihn sind sie Zeugen einer Wahrheit, die zwischen Offenbarung und Aufklärung schillert. In der Nachfolge Jesu Christi, des ersten christlichen Märtyrers, decken sie seiner Meinung nach den Mechanismus auf, mit dem Sündenböcke selektiert und verstoßen werden. Ihr Zeugnis bestehe darin, daß sie die Unschuld der verfolgten Sündenböcke ans Tageslicht ziehen, vor allem aber in ihrer Bereitschaft, als Opferlamm eine heilstiftende Aufgabe zu übernehmen.

GIRARD geht von einer Textsorte aus, die er als Verfolgungstexte bezeichnet und zu denen er sowohl historiographische Dokumente (wie mittelalterliche Berichte über Judenverfolgungen) als auch mythologische Quellen (wie die antike Ödipussage) rechnet. Verfolgungstexte zeichnen sich nach GIRARD dadurch aus, daß sie nicht die Perspektive des Sündenbocks, sondern der Verfolger einnehmen. An ihnen lasse sich ein Mechanismus ablesen, der dem Text selbst nicht „bewußt“ sei, nämlich jener Mechanismus, mit dem Sündenböcke produziert werden. Dieser Mechanismus umfaßt nach GIRARD vier Stereotype. Zunächst muß eine gesellschaftliche Krise gegeben sein, die es zu beseitigen gilt. Die Gemeinschaft imaginiert eine Anschuldigung, eine vermeintliche Ursache für die Krisensituation. Anhand eines bestimmten Opferzeichens, eines unterscheidenden Merkmals, sucht sie eine Person oder Personengruppe aus, auf die sie die imaginierte Schuld projiziert. Das vierte Merkmal neben Krise, Anklage und Selektion besteht in der gewaltsamen Vertreibung und Auslöschung der Sündenböcke.

Dieser Mechanismus beruht auf der paradoxen Spannung von Differenzierung und Entdifferenzierung. Wie GIRARD betont, besteht „[z]wischen den beiden ersten Stereotypen [...] ein enger Zusammenhang. Die Opfer werden ‚entdifferenzierender‘ Verbrechen angeklagt, um die ‚Entdifferenzierung‘ der Krise mit ihnen in Verbindung bringen zu können. In Wirklichkeit jedoch sind es ihre Opferzeichen, die sie als Opfer der Verfolgung kennzeichnen“, die also Differenz markieren.⁴ Zu dieser Paradoxie kommt eine zweite hinzu. Der Sündenbock erfährt nach GIRARD eine doppelte Transformation. Die erste besteht in seiner Dämonisierung. Einer Person, die unschuldig an der gesellschaftlichen Krise ist, wird eine Schuld unterstellt, welche sich der tatsächlichen Macht des selektierten Opfers entzieht. Wenn auf die Vertreibung des Sündenbocks die Wiederherstellung der sozialen Ordnung folgt, so wird diese wiederum dem Sündenbock zugeschrieben, denn wer die Macht hat, eine entdifferenzierende Krise zu bewirken, dem kommt im magischen Umkehrschluß auch die Fähigkeit zu, die differenzierte Ordnung zu restituieren. Dies führt zur zweiten Transformation des Sündenbocks, zu

² Vgl. den lesenswerten Artikel von CHRISTOPH TÜRCKE, Die verkannte Stimme des Realen. Der Mythenforscher René Girard. In: Merkur 60/5 (Mai 2006), S. 444-448.

³ GIRARD, Sündenbock, S. 281-300: „Der Paraklet in der Geschichte“.

⁴ GIRARD, Sündenbock, S. 35.

seiner Sakralisierung. Dämonisierung und Sakralisierung sind somit nicht wirklich Gegensätze, sondern zwei Seiten einer Medaille.

GIRARD unterscheidet von den Verfolgungstexten, die gemäß dem Sündenbockmechanismus strukturiert sind, solche Texte, die diesen Mechanismus aufdecken. Im Unterschied zu den Verfolgungstexten, die die Perspektive der Verfolger einnehmen und an den Sündenbock glauben, nimmt der zweite Texttyp, für den GIRARD keinen eigenen Namen geprägt hat, die Perspektive des unschuldigen Opfers ein. In den Texten dieses Typs werde offenbar, daß die Sichtweise der Verfolger wahnhaft und der Sündenbock ein zu Unrecht verfolgtes Opfer sei. Den ersten Fall bezeichnet GIRARD als Sündenbock *des* Textes, den zweiten als Sündenbock *im* Text. Es stelle sich somit jeweils die „Frage, ob es sich um den Sündenbock *des* Textes (das verborgene strukturierende Prinzip) oder um den Sündenbock *im* Text (das offen dargelegte Thema) handelt“.⁵ „Wir haben es also mit zwei Textsorten zu tun, die einen Zusammenhang mit dem ‚Sündenbock‘ haben. Beide sprechen sie vom Opfer, aber die eine sagt nicht, daß das Opfer ein Sündenbock ist, und zwingt uns so dazu, es an ihrer Stelle zu sagen: so beispielsweise [historiographische] und mythologische Texte. Die andere Textsorte sagt selbst, daß das Opfer ein Sündenbock ist: so die Evangelien“.⁶ Die Besonderheit der Evangelien liegt demnach darin, daß sie den Sündenbockmechanismus aufdecken, daß sie den Sündenbock zum offenen Thema machen. Die biblischen Passionsgeschichten leisten dies laut GIRARD in der Weise, daß sie von Jesus als einem Opferlamm sprechen, indem sie also erklären, daß er ein unschuldig Opfer sei, das die Schuld der Verfolger freiwillig auf sich nehme. Der Typus des Verfolgungstextes, sei er nun historiographischer oder mythologischer Art, beruht auf dem Glauben, „das Opfer sei schuldig; er spiegelt den Sündenbockmechanismus wider, was ihn zu einer unkritischen verfolgungsspezifischen Vorstellung verurteilt und uns dazu verpflichtet, die Kritik selbst durchzuführen“.⁷ Der zweite Typus hingegen, der in den Evangelien repräsentiert ist, „geht uns in dieser Kritik voraus, proklamiert er doch die Unschuld des Opfers“.⁸

2.

Wenn die Evangelien Texte sind, die am Beispiel Christi den Sündenbockmechanismus offenbaren, so sind die christlichen Märtyrer für GIRARD Zeugen dieser Offenbarung. Mögen die Verfolger sie auch wiederum zu Sündenböcken machen, so sei durch das Beispiel der Evangelien dieser Mechanismus immer schon transparent: „Allein aufgrund der Tatsache, daß

⁵ GIRARD, Sündenbock, S. 173.

⁶ GIRARD, Sündenbock, S. 171.

⁷ GIRARD, Sündenbock, S. 173.

⁸ GIRARD, Sündenbock, S. 173.

der Sündenbockmechanismus durch die Passionsgeschichte offenbar wird, verliert er an Wirksamkeit und vermag keinen neuen Mythos mehr hervorzubringen“.⁹ Auch in den Märtyrergeschichten, die „immer an der Passionsgeschichte Modell“ nehmen, scheitert laut GIRARD die Mythenbildung, und eben dieses Scheitern „ermöglicht es den Historikern erstmals, in großem Maßstab die verfolgungsspezifischen Vorstellungen [...] *im Lichte der Vernunft* wahrzunehmen“.¹⁰ Daher seien die Passionsgeschichten der Märtyrer nicht als Verfolgungstexte zu lesen; vielmehr ahmten sie deren Struktur genau nach, um diese aufzudecken. Die christlichen Heiligen erfahren, so GIRARD, zwar eine Kanonisierung, die aber nicht mit der verfolgungstypischen Sakralisierung zu verwechseln sei. Denn letztere erwachse aus einem magischen Denken, das an den Passionsgeschichten zuschanden werde. Wenn GIRARD vom „Lichte der Vernunft“ spricht, so wird deutlich, daß er die biblische Offenbarung tendenziell säkularisiert, daß er sie im Sinne der philosophischen Aufklärung versteht. Die christlichen Märtyrer stünden somit für eine Tradition akkumulativer Aufklärung.

An diesem Punkt schlägt GIRARDS Kulturanalyse in ein Glaubensbekenntnis um. Trotz zweier Konzessionen – der Berücksichtigung nichtchristlicher Märtyrer wie Sokrates und der Umdeutung von Offenbarung in Aufklärung – privilegiert er die christliche Vorstellung von Sündenböcken, Opferlämmern und Märtyrern. An Gestalten wie Sokrates können seiner Meinung nach nur einzelne Punkte des Verfolgungsmechanismus aufgedeckt werden, nicht aber der Mechanismus in seiner Gesamtheit. Diese Argumentation ist nicht mehr triftig. Wenn es eine Figur gibt, an der die Sakralisierung des Sündenbocks mustergültig demonstriert werden kann, so ist es gewiß die Gestalt Christi in den biblischen Passionsgeschichten. Denn diese werden immer schon als Auferstehungsgeschichten erzählt; die Evangelien verfolgen kein anderes Ziel als die Apotheose Jesu als Messias, als menschengewordenen Gottessohnes. Im Unterschied zu GIRARDS Modell vollzieht sich die Sakralisierung aus der Perspektive der Opfer, nicht der Verfolger; aber dieser Einwand wiegt gering, zumal in den biblischen Passionsgeschichten schließlich eine heidnische Figur auftritt, die Jesu Heiligkeit bezeugt (Lk 23,47: „Wirklich, dieser Mensch war ein Gerechter“).

Aus diesen Gründen wäre der von GIRARD konstruierte Gegensatz zwischen historiographischen und mythologischen Verfolgungstexten einerseits und den christlichen Passions- und Märtyrergeschichten andererseits in der Weise aufzulösen, daß man nur noch von Verfolgungstexten spricht, diese aber in drei Untergruppen aufteilt: in historiographische, mythologische und religiöse Verfolgungstexte. Die historiographischen Verfolgungstexte zeichnen sich dadurch aus, daß sie die Perspektive des Verfolgers einnehmen, während die religiösen

⁹ GIRARD, Sündenbock, S. 284.

¹⁰ GIRARD, Sündenbock, S. 284.

Texte sich an die Perspektive des Opfers halten. Die mythologischen Texte stehen zwischen diesen Polen. Entsprechend lassen sich auch drei Typen der metaphysischen Überhöhung unterscheiden: Die historiographischen Texte laden den Sündenbock magisch auf, die mythologischen Texte sakralisieren ihn und die religiösen Texte sprechen ihn heilig, sie kanonisieren ihn.

In der religiösen Textsorte überschneiden sich – darin kann man GIRARD folgen – die Figuren des Sündenbocks und des Märtyrers. Entscheidend ist hier aber das spezifische Verhältnis von Verfolger und Opfer. Im religiösen Verfolgungstext kann der Verfolger als Handlanger des Opfers figurieren, insofern er als Instrument der Umsetzung eines heilsgeschichtlichen Plans dient. Davon bleibt das erduldete Leiden des Opfers unberührt, da es trotz seiner in der Passion verdienten Heiligkeit ganz Mensch ist. Ein weiterer Schluß, den man aus diesen Überlegungen ziehen kann, besteht in der Definition des Selbstmordattentäters im Unterschied zum Märtyrer, der stirbt, ohne seinerseits Menschen zu töten. Im Phänomen des Selbstmordattentäters fallen die Positionen des Verfolgers und des Opfers in eins. Mit anderen Worten: der Selbstmordattentäter ist ein Verfolger, der sich als Opfer und somit als „Märtyrer“ versteht.

Andreas Kraß, Frankfurt